

Buchbesprechungen

Johann Christian Hüttner, *Nachricht von der Britischen Gesandtschaftsreise durch China und einen Teil der Tartarei*, herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Sabine Dabringhaus, Sigmaringen, Jan Thorbecke Verlag 1996. (= *„Fremde Kulturen in alten Berichten“*, Band 1), 236 S., Abb, DM 45,-. ISBN 3-7995-0600-4

Im Herbst 1792 machte sich eine englische Gesandtschaft unter Leitung Lord Macartneys auf den beschwerlichen Weg ins ferne China. Während Europa unter den Folgen der Französischen Revolution litt und der englisch-französische Gegensatz zum globalen Konflikt eskalierte, verfolgte die erste britische Chinareise vergleichsweise friedliche Ziele: Sie sollte der Anknüpfung diplomatischer Beziehungen sowie der Verbesserung der Handelskontakte mit dem Mandschu-Reich dienen.

Die Idee zu dieser bemerkenswerten Gesandtschaft stammte nicht, wie man annehmen könnte, aus den Reihen der East India Company - diese hatte sich trotz vieler Klagen mit den streng kontrollierten Außenbeziehungen des Qing-Reiches (Kanton-System) abgefunden -, sondern vielmehr vom Architekten britischer Weltpolitik im Kabinett Pitt, Henry Dundas, der wie Premierminister Pitt als entschiedener Gegner der Monopolgesellschaften galt. Dundas beabsichtigte, die dynamischen Kräfte unter den Kaufleuten und Finanziers, die im Zuge der Industriellen Revolution nach vorne drängten, zu unterstützen und sie als Speerspitze einer politisch-wirtschaftlichen Einflußsphäre Großbritanniens in Südost- und Ostasien zu gewinnen. Dieser Strategie lag das alte Problem der positiven chinesischen Handelsbilanz zugrunde infolge des ausgedehnten Teehandels, der den Motor und Pfeiler des britischen Asienhandels bildete. Um in etwa ein außenwirtschaftliches Gleichgewicht im bilateralen Handel zu erzielen, sah Großbritannien keine andere Wahl, als seine Exporte nach China zu steigern. Dies genau berührte jedoch den Kern des englisch-chinesischen Verhältnisses. Was sich Ende des 18. Jahrhunderts

abzuzeichnen begann, sollte dann im folgenden Jahrhundert zu einer der brennendsten Fragen der britischen Asienpolitik werden.

Die aus 95 Personen bestehende Gesandtschaft traf im Sommer 1793 in China ein, wo es in Tientsin zu einem ersten Kontakt mit Qing-Beamten kam. Es wurde hier sogleich deutlich, wie verheerend sich der kulturelle Zusammenprall konträrer Wertsysteme gestalten konnte, denn China wie England waren beide von der Einzigartigkeit ihrer weltgeschichtlichen Vorzugsstellung zutiefst überzeugt. Hinzu kam, daß sich die Kontaktaufnahme auf beiden Seiten im Rahmen starrer Konventionen bewegte, ohne daß man bereit war, eingespielte Kommunikationsstandards zu relativieren.

Die Macartney-Mission wurde als simple Tributmission eingestuft, zu der alle "Barbaren" in Anerkennung der chinesischen Weltordnung verpflichtet waren. Es verstand sich daher von selbst, daß die Chinesen weder Macartneys diplomatischen Rang noch dessen Geschenkliste gutheißen konnten, widersprachen diese doch allzusehr dem Althergebrachten. Statt dessen mahnte man eindringlich die Einhaltung höfischer Etikette an, einschließlich des als demütigend empfundenen Kotau vor dem Sohn des Himmels.

Macartney wurde zwar mit dem Verzicht auf den Kotau ein protokollarischer Gunstbeweis zugestanden, doch deutete sich bereits in der ersten Audienz bei Kaiser Qianlong in der Sommerresidenz von Jehol (14.9.1793) an, daß dem Aufenthalt der "westlichen Barbaren" im Reich der Mitte allenfalls rituelle und touristische Bedeutung zukam. Da die Qing-Beamten zu keinem Zeitpunkt erkennen ließen, daß sie zu diplomatischen und/oder wirtschaftlichen Gesprächen geneigt waren, endete "eine der theatralischsten Episoden in der Geschichte der europäischen Diplomatie" in einem einzigen Mißerfolg, dem freilich "außerordentliche symptomatische Bedeutung" zukam.¹

¹ Jürgen Osterhammel, *China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit*, München: C.H. Beck, 1989, S. 122

England wie China, das macht der vorliegende Reisebericht sehr deutlich, hatten Anteil am Scheitern. Kulturelle Stereotypen, grundsätzliches Mißtrauen und horrendes Mißverständnisse blockierten von Anfang an jede Chance zu einer Verständigung. Der Austausch ständiger Vertreter war für China ebenso fremd wie die Notwendigkeit zu einem Außenhandel, der britischen Vorstellungen genügte. Das bekannte, oft als Ausdruck chinesischen Hochmuts gewertete Edikt Kaiser Qianlongs - als Antwort für König Georg III. gedacht - verkörperte sozusagen das I-Tüpfelchen auf einem verfehlten Kulturkontakt. Darin wies der hochbetagte Qianlong darauf hin, daß die politische Isolation und die autarke Naturalwirtschaft Chinas bestehen blieben. Den chinesischen Sitten und Gesetzen dürfe nicht zuwidergehandelt werden!²

War der diplomatische und kommerzielle Ertrag der Mission auch gleich Null, so war ihr Niederschlag im literarisch-ethnographischen wie im kulturideologischen Bereich auf lange Sicht nicht zu unterschätzen. Die zahlreichen Erinnerungen der Reisetilnehmer vermochten indes nicht zu verhindern, daß sich nach dem Scheitern der Kontaktbemühungen in der westlichen Öffentlichkeit eine zunehmend negative Einstellung gegenüber China abzeichnete. Macartneys China-Aufenthalt 1793/94 stellte die letzte große "unblutige" Kontaktaufnahme zwischen dem Westen und der asiatischen Supermacht China vor dem Opium-Krieg dar. Anders als im folgenden Jahrhundert hatte Macartney im Zeichen aufklärerischer Ideale Vernunft und Humanität den Vorzug vor Gewalt gegeben! Außerdem trat hier der Westen noch als Bittsteller auf, der vom Mandschu-Reich despektierlich behandelt wurde.

Johann Christian Hüttner (1766-1847), dem deutschen Gelehrten und Sekretär Macartneys, verdanken wir eine ebenso lebendige wie kritisch-abwägende Schilderung all jener Begebenheiten, die zu den unbefangenen Berichten dieser denkwürdigen Gesandtschaft zählt. Daß es Hüttner zudem versteht, seine Beobachtungen humorvoll zu würzen, macht es heute ein wenig unverständlich, daß dieses Juwel bei der Ersterscheinung im Jahre 1797 ohne große Resonanz blieb. Hier sei nur

² Das berühmte Edikt Kaiser Qianlongs findet sich in Übersetzung etwa in: J.L. Cranmer-Byng, *Lord Macartney's Embassy to Peking in 1793*. In: *Journal of Oriental Studies* 4 (1957/58), S. 134-137

auf den chinesischen Mandarin verwiesen, der sich eines Tages der Gesandtschaft der "Barbaren" näherte und unbedingt einige Wunderdinge zu sehen wünschte, z.B. die Henne, die mit Kohlen gefüttert wird, den katzen großen Elefanten oder das magische Kopfkissen, das einen überall hinträgt (S. 117).

Es ist das Verdienst der Münchner Sinologin Sabine Dabringhaus, Hüttners interessante Darstellung, versehen mit einer kenntnisreichen Einführung in die gesamte Thematik, wiederentdeckt und einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht zu haben. Mit einem ausführlichen Anmerkungsapparat, Literaturangaben sowie 27 zeitgenössischen Schwarzweiß-Abbildungen und 24 Farbtafeln liegt eine sorgfältig edierte Reisebeschreibung vor, die ungetrübte Lesefreude garantiert. Ein vorbildliches Werk und ein gelungener Auftakt für die vielversprechende Reihe "Fremde Kulturen in alten Berichten"!

Rolf-Harald Wippich